

Evangelisch-Lutherisches Gemeinde = Blatt.

Organ der Ev.-Luth. Synode von Wisconsin und anderen Staaten.

Redigirt von einer Committee.

Das Gemeinde-Blatt erscheint monatlich zweimal zum Preise von \$1.00 und 5 Cents Porto das Jahr. In Deutschland zu beziehen durch H. E. N. A. u. n. a. n. 's Buchhandlung in Dresden.
Entered at the Post Office at Milwaukee, Wis., as second class matter.

Halte was du hast, daß Niemand deine Krone nehme. (Offenb. 3. 11.)

Alle Mittheilungen für das Blatt und Wechselblätter sind zu adressiren: Prof. A. Ernst, Watertown, Wis. Alle Bestellungen, Abbestellungen, Gelder u. s. w. sind zu adressiren: Rev. T. H. Fäkel, Milwaukee, Wis.

15. Jahrg. No. 15

Milwaukee, Wis., den 1. April 1880.

Lauf. No. 383.

Was uns die Auferstehung Christi für Nutz und Frommen bracht habe.

(Luther.)

Also spricht St. Paulus Röm. 4, 25: „Christus ist um unserer Sünde willen dahingegeben und um unserer Gerechtigkeit willen auferweckt.“ Da nimmt St. Paulus meine Augen, wendet sie von meinen Sünden und wendet sie auf Christum; denn wenn ich meine Sünden ansehe an mir, so erwürgen sie mich. Darum muß ich auf Christum sehen, der hat meine Sünde auf Sich geladen [Joh. 1, 29], und der Schlange den Kopf zertreten [1. Mos. 3, 15], und ist der Segen worden [1. Mos. 22, 28]: da liegen sie nun nicht mehr auf meinem Gewissen, sondern auf Christo, den wollen sie erwürgen. Laß nun sehen, wie gehen sie mit ihm um? Sie werfen ihn zu Boden und tödten ihn. O Gott! wo bleibt nun mein Christus und mein Seligmacher? Ja! da kommt Gott und reißt Christum hervor und macht ihn lebendig; und nicht allein lebendig, sondern setzt ihn in den Himmel und läßt ihn jetzt regieren über Alles. Wo ist nun die Sünde geblieben? Da liegt sie unter seinen Füßen. Wenn ich nun daran hänge, so habe ich ein fröhlich Gewissen, wie Christus hat, daß ich ohne Sünde bin; troge nun dem Tode, Teufel, Sünde und Hölle, daß sie mir ein Leid thun. Hof. 13, 14. 1. Cor. 15, 55 ff.—Das heißt und ist der Christen Kunst, damit die Christen allein wissen umzugehen. Von äußerlichem Leben und Werken können auch andere Leute lehren und sagen. Aber das ist das rechte Hauptstück, Grund und Boden, daß ich lerne nicht mehr, denn mit meinem Herzen ansehen diesen Christum. Dieser Anblick und das Ansehen macht dich zu einem Christen, und wenn du es glaubst und für gewiß hältst, so hast du die Gerechtigkeit und das Leben, das Er hat. Das geschieht, sage ich, durch den Glauben. Wo du diesen Samen [Christum] dafür hältst, daß durch ihn die Schlange erwürgt sei, dann ist sie erwürgt; und daß dies der Same sei, dadurch alle Völker sollen gesegnet werden, so bist du auch gesegnet.

So schicke dich nun also drein, halte es gewißlich dafür, daß Christus deinen Tod und Sünde auf Sich genommen hat am Stillen Freitag, und kommet darnach am Ostertage wieder und beut dir einen guten Tag und spricht: Schaue mich nun an, wo bleiben deine Sünden? Hier stehst du keine Sünde mehr, sie sind alle hinweg, was willst du dich denn davor fürchten? Auf diese Weise ist mir und dir und allen Christgläubigen

Menschen dies Werk der Auferstehung geschenkt. Brauche ichs nicht also, so thue ich dem Herrn Christo groß Unrecht, daß ich seinen Triumph und Sieg also lasse müßig stehen. Es soll nicht ein müßiger Sieg sein. Er will wahrlich viel mit ausrichten, daß ich in allen Anfechtungen, Sünden und Schrecken nichts Anderes sehe, denn die fröhliche Auferstehung Christi. Das will auch sagen die Figur in 4. Mose 21 von der ehernen Schlange, da kostete die Gesundheit nicht mehr denn das Ansehen; sonst half gar lauter Nichts, sie mußten die Fäuste lassen-fallen. Also geht es auch mit uns zu: Wir fühlen die Sünde in uns; was sollen wir nun thun, daß wir ihrer los werden? Nichts mehr denn Ansehen. Wenn ich mit meinen Fäusten die Schlangen will abreißen ohne den Ostertag, so wird's uns eben drüber gehen wie den Juden, daß man das Uebel ärger macht, und wo vorher eine Sünde war, sind jetzt zehn andre.

Nun erhebt sich allhier eine Frage: Diemeil denn Christus den Tod und unsere Sünden weggenommen hat und mit Seiner Auferstehung uns gerecht gemacht, warum wir doch noch die Sünde und Tod in uns fühlen? Antwort: Es ist zweierlei Art, fühlen und glauben; der Glaube ist der Art, daß er Nichts fühlt, sondern die Vernunft fallen läßt, die Augen zu thut und sich schlecht ins Wort gibt, demselbigen nachfolgt im Sterben und Leben. Fühlen aber geht nicht weiter, denn daß man mit Vernunft und Sinnen begreifen kann, als was man hört, sieht und fühlt oder mit den äußerlichen Sinnen erkennt.

Deshalb ist Fühlen wider den Glauben; Glaube wider das Fühlen; Ebr. 11, 1. Obgleich das Fühlen der Sünde noch in uns bleibt, so geschieht es doch nur allein darum, daß es zum Glauben treiben soll und den Glauben stark machen, daß wir wider alles Fühlen das Wort aufnehmen und darnach das Herz und Gewissen immerzu auf Christum knüpfen. So führt uns denn der Glaube sein still wider alles Fühlen und Begreifen der Vernunft durch die Sünde, durch den Tod und durch die Hölle; darnach sehen wir die Erlösung vor Augen, da werden wir denn erst recht vollkommenlich gewahr, was wir geglaubt haben, nämlich daß der Tod und alles Unglück überwunden ist. Des nehmet ein Gleichniß an den Fischen im Wasser: wenn sie ins Netz kommen und gefangen sind, so führt man sie fein leise daher, daß sie sich auch nicht anders dänken lassen, sie sind noch im Wasser; aber wenn man sie herauszuecht an das Ufer, da sind sie bloß, da zappeln sie denn und fühlen erst, daß sie gefangen sind. Also gehts hier auch zu mit den Seelen, wenn sie mit dem Evangelio gefan-

gen sind [Matth. 13, 47] und nun das Herz eingenommen ist, so knüpft dasselbe Wort das arme Herzchen auf Christum und führt es fein gemach und stille aus der Hölle und aus der Sünde, wiewohl die Seele noch die Sünde fühlt und meint, es sei noch darin. Da hebt sich denn ein Kampf, daß das Fühlen herstreitet wider den Geist und Glauben, der Geist und Glauben wider das Fühlen; und je mehr der Glaube zunimmt, je mehr das Fühlen abnimmt, und wiederum.

Zum Andern liegt uns der Tod auch auf dem Halse; das ist auch als eine Uebung dem, der da glaubt, daß der Tod todt sei, und daß ihm alle seine Kraft genommen ist. Wir wollten freilich, daß Alles dahin käme, daß man den Tod für todt und unkräftig hielte. Das kann aber nicht geschehen, bis daß die alte Haut, der alte Adam, ganz dahin falle und indeß diemeil zugehn, wie Christus Matth. 13, 33 sagt von dem Sauerteig. Ob man gleichwohl zu kneten aufgehoben hat, so ist das Mehl dennoch nicht gar durchsäuert; also auch hier, obgleich das Herz daran hängt, daß Tod und Hölle weg sei, so ist dennoch der Sauerteig nicht ganz durcharbeitet: denn es muß durch alle Gliedmaßen- und Gebeine gearbeitet und getrieben werden, bis das Alles sauer und rein werde, daß allein ein lauter Glaube da bleibe. Das geschieht nun nicht eher, denn wenn der alte Mensch ganz hingehet, da wird es durch und durch christlich alles, was im Menschen ist. Indes geht es uns, gleichwie es sonst zugeht, daß sich Einer vor dem Gericht entsetzt, ob er gleich unschuldig ist; nichts desto minder hat er die Hoffnung, es werde ihm nicht übel darob gehen. Also auch hier, die Sünde und der Tod können uns nicht wohl ein Schrecken einjagen, aber weil wir einen Stärkeren wissen, der am Ostertage auferstanden ist ohne alle Sünde, nehmen wir uns solcher Auferstehung an und glauben, daß wir in Sünde Gerechtigkeit und in dem Tode das Leben haben durch Christum. Darum sind diese zwei Stück, Sünde und Tod, hier gelassen, daß wir Ursache haben, den Glauben zu treiben und zu wehen, auf daß er von Tag zu Tag im Herzen vollkommlicher werde und darnach zuletzt auch herausbreche, und alles was da ist, Leib und Seele christlich werde. Denn wenn das Herz am Wort hängt, so muß das Fühlen und Denken ausgehen; so geht denn mit der Zeit auch der Wille hernach; wo der Wille hingehet, da geht Alles, Lust und Liebe auch hinach, da kreucht man denn ganz in's Evangelium, und wird neu und läßt die alte Haut draußen. Darnach kommt ein ander Licht, ein ander Fühlen, ein ander Sehnen, ein ander Hören, Wirken und Reden, dazu auch ein ander Ausfließen [andere Werke]. Das ist hier nun ange-

zeigt im Sabbath, der zu feiern geboten war, und an welchem der Herr gar stille lag im Grabe. Damit bedeutet ist, daß man von all unserm Thun ruhen soll, sich nicht regen, ja daß sich keine Sünde in uns rege, sondern daß wir festiglich glauben, daß der Tod, Hölle, Sünde und Teufel durch Christi Tod hinweg sei, und wir gerecht, fromm, heilig, und also zufrieden sein und keine Sünde mehr fühlen; daß also alle Gliedmaßen stille und ruhig sind und in dieser Meinung stehen, daß Sünde und Tod überwunden seien und darnieder liegen. Das kann nun, sage ich abermal, nicht vollbracht werden, es muß der alte Adam vorher zu Pulver und zu Asche werden. Nichts desto weniger aber fühlt er indefs die Sünde und den Tod noch, und würgt sich damit und kämpft stets dawider. Denn ob man gleich eine Sau bindet, man binde sie auch wie hart man wolle, so röchelt sie dennoch immer zu, das kann man ihr nicht wehren. Also sind auch die Sünden in unserm Fleisch, die weil sie noch nicht ganz hin sind und getödtet, regen sie sich noch; aber wenn der Tod hergeht, da müssen sie sterben, da wird man denn vollkömmlich zu Christen und rein, ehe nicht. Und das ist die Ursache, darum wir sterben müssen, daß wir der Sünde und des Todes einmal ganz und gar los werden. —

Rasset uns Gott um Gnade anrufen, daß wir Solches fassen und Christum recht erkennen mögen! Amen.

Gott macht uns durch das heil. Predigtamt selig ohne unser Mitwirken.

(Schluß.)

A. Das glaubt er ganz und gar nicht; denn eben deswegen bezeugt er ja, daß wir zu unserer Seligkeit nichts thun können.

F. Warum predigt er denn aber so?

A. Weil der Herr Christus ihm befohlen hat, in seinem Namen Buße und Vergebung der Sünden zu predigen, und weil solche Predigt das Mittel ist, durch das Gott in uns Buße und Glauben zu wirken verheißt hat.

F. Ich gebe zu, daß Gottes Wort das Mittel ist, uns zur Buße und Glauben zu bringen. Allein es kommt alles auf die Auslegung an. Weil wir von Natur fleischlich gesinnet sind, bekümmern wir uns nicht um unser Seelenheil. Da haben wir denn allerdings nöthig, daß wir durch Gottes Wort gemahnt werden, unsere Seligkeit zu schaffen, indem wir unsere Sünden herzlich bereuen und an Jesum glauben. Aber wenn wir uns dann bekehren, so thun wir es doch aus uns selbst!

A. Da hast du allerdings eine falsche Auslegung; denn du schreibst da dem gefallen Menschen etwas zu, das er nicht hat, nämlich Kraft und Vermögen, sich selbst zu bekehren. Höre nur folgende Aussprüche heiliger Schrift: „Ihr waret todt durch Uebertretungen und Sünden (Eph. 2, 1).“ „Nicht daß wir tüchtig sind von uns selber, etwas zu denken, als von uns selber; sondern daß wir tüchtig sind, ist von Gott (2. Cor. 3, 5).“ Von uns selber können wir gerade so viel zu unserer Befehrung beitragen, als ein Todter zu seiner Auferweckung, nämlich nichts, und zwar deswegen nicht, weil unser Verstand von Natur in geistlichen Sachen ganz und gar verfinstert und unser Wille zum Guten ganz und gar erstorben ist, wie dies folgende Sprüche beweisen: „Der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geiste Gottes; es ist ihm eine Thorheit

und kann es nicht erkennen; denn es muß geistlich gerichtet sein (1. Cor. 2, 14).“ „Ohne mich könnt ihr nichts thun (Joh. 15, 5).“

F. Aber wie können wir denn bekehrt werden, wenn wir so gar verderbt sind?

A. Höre Gottes Wort: „Befehre du mich, so werde ich bekehret, denn du bist mein Gott (Jerem. 31, 18).“ „Gott ist es, der in euch wirkt, beides, das Wollen und das Vollbringen, nach seinem Wohlgefallen (Phil. 2, 13).“ Gott ist es also, der den Menschen bekehrt. Kommt also ein Mensch zu einer herzlichen Reue über die Sünde und zum wahren Glauben an Christum, daß er sich so beschaffen von der Sünde zu Gott bekehrt, so hat Gott beides in ihm gewirkt.

F. Ich sehe jetzt: Gottes Wort ist das Mittel, dadurch er das Geforderte in uns wirkt.

A. Ganz recht! „Durch das Gesetz kommt Erkenntniß der Sünde (Röm. 3, 20).“ „So kommt der Glaube aus der Predigt, das Predigen aber durch das Wort Gottes (Röm. 10, 17),“ d. h. durch die Predigt des Evangeliums wirkt Gott in uns den Glauben. „Ihr seid auferstanden durch den Glauben, den Gott wirkt (Col. 2, 12).“ Durch sein kräftiges Wort: „Lazare, komm heraus!“ weckte der Herr Jesus den Lazarus vom Tode auf. Mancher denkt, wenn wir lehren, daß der Mensch zu seiner Seligkeit nichts beitragen könne, so müßten unsere Pastoren nun auch folgerichtig predigen: Hört Leute, es ist nicht nöthig, daß ihr Buße thut, an Christum glaubt, euch bekehrt; denn ihr könnt das ja nicht. Freilich durch solche Predigt würden wir in die Hölle hinein gepredigt werden. Es ist ja gewiß Gottes Wille, daß wir uns bekehren, unsere Sünden bereuen, an Christum glauben, und darum muß es gepredigt werden. Und kommt's mit einem Menschen nicht dazu, daß er sich durch herzliche Reue über die Sünde und wahren Glauben an Christum zu Gott bekehret, dann geht er ewig verloren. Aber aus solcher Predigt folgt nicht, daß wir das Geforderte nun auch thun könnten, sondern Gott will es durch sein Wort und Sakrament in uns wirken.

F. Aber wie kommts denn, daß Gott nicht alle Menschen durchs Wort selig macht?

A. Das ist eine schwer zu beantwortende Frage. Ich könnte dir nun anführen, was dieser und jener der alten Gottesgelehrten darauf geantwortet, und auch, was dieser und jener heutiges Tages davon lehrt. Das wäre wohl sehr interessant zu hören, aber gedient wäre dir damit sehr wenig. Denn wer seinen Glauben auf menschliche Aussprüche baut, hat dafür einen losen Sandgrund, der die Stürme der Aufsechtung nicht aushält. Willst du dich aber mit einer schlichten, einfältigen Antwort begnügen, so merke dir Folgendes: 1. Bist du zum wahren Glauben gekommen, daß du also den Herrn Christum als deinen Herrn und Heiland erkennst und dich seines theuren Verdienstes von Herzen getröstest: so danke Gott, daß er dich aus unwerdiger Gnade zu sich gezogen und das gute Werk in dir angefangen hat. Seiner Gnade allein hast du es zu verdanken. 2. Was die anderen Menschen neben dir anbetrifft, so glaube nur, daß Gott auch die bekehren will, wie er verheißt hat. Denn Gott will, daß allen Menschen geholfen werde und zur Erkenntniß der Wahrheit kommen. 1. Tim. 2, 4. Da er dieses ordentlicher Weise nur durch die Gnadenmittel thun will, sollen wir, die wir durch seine Gnade zum Glauben gekommen sind, zur Erweisung unserer schuldigen Dankbarkeit alles thun, was in unseren Kräften steht, damit sein seligmachendes Wort allwärts erschalle. In-

sonderheit aber sollen wir dasselbe fleißig mit den Unfrigen treiben, auf daß Gott sie dadurch selig mache, scheint es auch oft, als ob alles vergeblich sei, so dürfen wir doch, so lange sie noch Gottes Wort hören und in der Gnadenzeit leben, die Hoffnung nicht aufgeben, daß sich Gottes Wort auch an ihnen noch kräftig erweisen werde. 3. Was endlich diejenigen anbetrifft, die bis an ihr Ende in Unbussfertigkeit beharren, so glaube nur einfältig, daß sie selbst daran Schuld haben. So spricht ja Gott im Propheten Hosea Cap. 13, 9: „Israel, du bringest dich in Unglück,“ oder wie es genauer nach dem Grundtext heißt: „Israel, daß du verdirbst, die Schuld ist dein.“ Der Herr Jesus spricht Matth. 23, 37: „Jerusalem, Jerusalem, die du tödtest die Propheten und steinigest, die zu dir gesandt sind, wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne versammelt ihre Küchlein unter ihre Flügel; und ihr habt nicht gewollt.“ Und Stephanus spricht Apostelg. 7, 51 zu den Juden: „Ihr Halsstarrigen und Unbeschnittenen an Herzen und Ohren, ihr widerstrebet allezeit dem heil. Geist, wie eure Väter also auch ihr.“ Diese Sprüche lehren klar und deutlich, daß die Menschen selbst Schuld daran sind, wenn sie verloren gehen. Wer nun dabei bleibt, daß es lauterlich Gottes Gnade ist, wenn jemand selig wird, und allein des Menschen Schuld, wenn er verloren geht, der glaubt recht; denn das lehrt Gottes Wort klar und deutlich. Willst du dir aber mit dieser Antwort nicht genügen lassen, so frage die Gelehrten. Die werden dir die Sache bunt genug machen, aber viel klüger wirst du auch nicht werden. Es liegt hier eben ein Geheimniß vor, das wir nicht lösen können. Damit soll aber keineswegs geleugnet werden, daß hier Fragen entstehen könnten, die beantwortet werden müssen, wenn sie einmal auftauchen.

F. Aus dem bisher Gesagten habe ich nun erkannt, wie es zu verstehen, wenn die Schrift sagt und unsere Pastoren predigen: Thut Buße! Glaubet! Befehret euch! Aber ist es nicht doch zu viel gesagt, daß wir zu unserer Seligkeit gar nichts beitragen können? Nachdem uns Gott bekehrt hat, haben wir doch einen freien Willen zum Guten und können dann Gutes wirken!

A. Ja wohl, aber nimmer aus uns selbst, sondern daß wir tüchtig sind, ist von Gott! Nicht etwa zu Unbefehrten, sondern zu seinen gläubigen Jüngern spricht der Herr Jesus: „Ohne mich könnt ihr nichts thun.“ Es wäre nicht dem Worte Gottes gemäß, wollte jemand denken: Die Gläubigen hätten nur nöthig, zum Kampf gegen die Sünde, zum Wirken guter Werke und zum Beharren im Guten ermahnt zu werden, und dann könnten sie es schon aus sich selbst thun, und der liebe Gott brauche sich nicht wieder um sie zu kümmern. St. Paulus schreibt: „Es sind mancherlei Kräfte, aber es ist ein Gott, der da wirkt alles in allen [1. Cor. 12, 6],“ auch das Vollbringen nach seinem Wohlgefallen [Phil. 2, 13].“ Hier muß nun wieder Niemand denken: Wenn Gott also alles Gute, das diese überhaupt thun, durch die Wiedergeborenen wirke, so sei es gar nicht nöthig, daß sie zum Kampf wider die Sünde, zum Wachen und Beten und überhaupt zur Heiligung so ernstlich ermahnt würden! denn das ist Gottes Wille, eure Heiligung [1. Thess. 4, 3].“ Darum muß es auch gepredigt und die Gläubigen müssen ermahnt werden. Aber wenn sie dieser Vermahnung nun nachkommen und soweit sie derselben nachkommen, das geschieht durch Gottes Wirkung, der ihnen durch das Wort den Geist gibt, welcher sie heiligt im rechten Glauben. Wohl

empfangen wir ja schon in der Bekehrung die Erstlinge des Geistes; wir bedürfen aber fort und fort der Mahnung und Stärkung derselben. Ach wie bald würde in uns z. B. das angezündete Glaubensfünklein und der erweckte Eifer zum Guten wieder ersterben, wenn Gott diese Gaben nicht stärkte und erhielt? Das will er aber auch nur durch die Gnadenmittel thun.

F. Kannst du dieses aus Gottes Wort beweisen?

A. Gewiß! Joh. 17, 17 betet der Herr Jesus: „Heilige sie in deiner Wahrheit, dein Wort ist die Wahrheit.“ 1. Cor. 1, 8: „Welcher auch wird euch festhalten bis ans Ende, daß ihr unsträflich seid auf den Tag unsers Herrn Jesu Christi.“ 1. Thess. 5, 23: „Er aber, der Gott des Friedens, heilige euch durch und durch und euer Geist ganz, sammt der Seele und Leib, müsse behalten werden unsträflich auf die Zukunft unsers Herrn Jesu Christi.“ 1. Petri 1, 5: „Ihr werdet aus Gottes Macht bewahrt durch den Glauben zur Seligkeit.“ Diese Sprüche zeigen klar und deutlich, daß Gott die Gläubigen heiligt und erhält.

F. Aber woher kommts denn, daß nicht alle den gleichen Eifer im Guten zeigen und daß überhaupt nicht alle im Guten beharren?

A. Das ist wiederum der Menschen Schuld. Auch hier bleibt's dabei: Was wir Gutes an uns haben, haben wir von Gott; das Böse allein ist unser eigen.

F. Ganz klar ist mir die Sache noch nicht geworden. Aber ich muß gestehen, daß das Grund in Gottes Wort hat, was du mir da angeführt hast.

A. Halte dich nur einfältig an Gottes Wort und glaube was dasselbe lehrt, und du wirst nicht irren, und wenn du dir auch manches nicht erklären kannst. Denn Gottes Woat bleibt ewig wahr!

A. F. S.

Eine Gemeindegründung.

Hans Glaubrecht und Peter Ehrlich hatten, vom Wandersieber ergriffen, ihre bisherige Heimath verlassen und waren mit ihren Familien in einen „neuen Staat“ gezogen. Im Frühjahr hatten sie den Ort ihrer Wahl erreicht. Nun gabs viel zu thun. Jeder mußte eine nothdürftige Wohnung aufschlagen, ein Stück Prairie wurde umgebrochen, besät und bepflanzt; im Lauf des Sommes mußte mehr Ackerland hergerichtet; die Häuser mußten wohnlicher gemacht werden; für Stallung war zu sorgen; dann kam die erste kleine Ernte; da sie wenig Geldmittel hatten, mußten sie auch jeden Verdienst mitnehmen, der sich ihnen bot. So ging die Zeit bis in den Herbst unter steter Arbeit rasch dahin, ohne daß die Freunde sich viel besuchen konnten. — Zu Anfang des Winters aber, es war am 1. Advents-sonntag, kam Peter Ehrlich mit seiner Familie am Nachmittage zu Hans Glaubrecht auf Besuch. Das Gespräch kam natürlich bald auf die alte Heimath, und sie mußten sich doch auch mittheilen, wie es ihnen in der neuen gefalle. Peter Ehrlich sagte: Mir gefällt's eigentlich hier recht gut. Wenn uns der liebe Gott noch ein paar gute Ernten beschereet, dann sind wir in wenig Jahren hier weiter, als wir im „alten Staat“ in unserm Leben gekommen wären. Nur Eines will mir gar nicht gefallen und hat mir schon oft Sorge gemacht, daß wir hier keine Kirche und Schule haben. Ich habe mir zwar Luthers Postille mitgenommen und habe jeden Sonntag mir und den Meinigen die Predigt vorgelesen; aber es ist doch nicht so, als wenn man zur Kirche

gehen kann. Dazu haben wir auch kein Sacrament. Als im Sommer meine Frau sterbenskrank wurde, hätte sie gerne das heil. Abendmahl genommen; aber wo ist hier ein Prediger zu finden? Und wenn ich hier mein kleines Würmchen ansehe, [wir nennen es nur „der kleine Indianer“, weil er in der Wildniß geboren ist,] dann thut mir das Herz weh. Meine Kinder wurden alle gleich nach der Geburt getauft, und der arme Schelm ist schon ein halbes Jahr alt und konnte noch nicht getauft werden! Was soll aber erst später werden, wenn meine Kinder christliche Schule haben sollten!

Nun sagte Hans Glaubrecht: Du hast mir ganz aus dem Herzen gesprochen. Ich bin aber noch schlimmer dran als du; denn meine Kinder sollten jetzt schon Schule haben. Mein Aeltester würde nächstes Frühjahr confirmirt worden sein, wenn wir geblieben wären, wo wir waren. Ich muß fürchten, daß meine Kinder das Gelevnte immer mehr vergessen, obgleich ich sie jeden Sonntag ermahne. Mein Aeltester hat mich schon gefragt, ob ich ihn nicht wieder in unsere frühere Gemeinde lassen wollte, bis er confirmirt ist; aber woher soll ich das Geld dazu nehmen?

Jetzt redeten auch die Frauen dazu. Frau Ehrlich meinte: Ihr hättet bleiben sollen, wo wir waren; es heißt ja: „Bleibe im Lande und nähre dich redlich“. Ich habe oft dawider geredet. Was hilft das schöne Land hier, wenn man leben und sterben muß, wie die Wilden. Ich würde heute wieder zurückgehen, wenn mein Mann wollte.

Frau Glaubrecht aber sagte: Mir ist noch vor etwas anderm bang. Die Leute hier gefallen mir nicht recht. Die sind schon ganz von Gottes Wort abgewöhnt und so roh, daß mir von ihnen graut. Drüben in der Billage haben sie jetzt auch einen Saloon angefangen. Ich weiß gar nicht, wie mir wird, wenn ich mir vorstelle, mein guter Mann könnte auch noch so ein roher Mensch werden.

Darauf sagte Hans Glaubrecht: Ich hoffe zwar zu Gott, daß er mich und uns alle in Gnaden bewahren wird, daß wir nicht in Gottlosigkeit und Rohheit versinken; aber das ist richtig: so darfs nicht bleiben. Mir ist nun ein Gedanke gekommen. Unsere Nachbarn sind ja alle von Haus aus auch lutherisch. Wenn diese alle willig wären, dann könnten wir recht gut einen Pastor berufen. Es wird sich ja wohl ein Mann finden, der willig ist, um Christi willen einige Jahre mit uns Mangel zu leiden, bis es besser wird. Wir wollen daher zu den Nachbarn gehen und mit ihnen die Sache besprechen.

Diese Rede wurde von allen Anwesenden, auch von den Kindern, mit Jubel aufgenommen. Die Kinder fragten gar: Werden wir dann zu Weihnachten schon einen Pastor haben? Denn sie waren schon seit einigen Wochen betrübt, daß sie dieses Jahr keinen Kinder-gottesdienst und Christbaum haben könnten. — Die Nachbarn wurden alle im Laufe der Woche besucht und zu einer Versammlung im Schulhaus der Billage eingeladen.

Zur bestimmten Zeit versammelten sich etwa 20 Männer im Schulhaus. Das war freilich eine bunte Gesellschaft schon nach ihrem Aussehen. Die meisten hatten struppiges Haar und einen verwilderten Bart, daß sie ganz gefährlich aussahen. Die Kleidung entsprach den Gesichtern. Der Eine kam in zerrissenen Arbeitshojen und mit einem Rock, der bessere Tage gesehen hatte; ein Anderer hatte zu Ehren des Tages die Atlashochzeitsweste hervorgefucht; ein Dritter kam in Holzpantoffeln; ein Vierter in Indianermoccasins usw.

Fast alle qualinten oder kauten den schlechtesten Tabak, so daß man in 5 Minuten die Luft des Schulhauses beinahe mit dem Messer schneiden konnte und Fußboden und Bänke mit brauner Brühe bespritzt waren. Dabei machten sie einen Lärm, daß nicht abzusehen war, wie etwas beschloffen werden könne. Glaubrecht und Ehrlich gingen ängstlich von Einem zum Andern und mahnten, anzufangen. Da brüllte Einer: Squire Runz soll Präsident sein, und fast alle sprachen es nach. (Squire Runz war Friedensrichter und Postmeister der Billage, hielt einen kleinen Kramladen und hatte neuerdings auch angefangen, Schnaps zu schenken. Da'er der Einzige unter den deutschen Ansiedlern war, der englisch schreiben konnte, so stand er in gewaltigem Ansehen.)

Mr Runz schritt nun gravitatisch zum Lehrerpult, klopfte ein paarmal, und als Ruhe eingetreten war, sprach er: Nachbarn und fellow-citizens! Ich danke euch für die Ehre, daß ihr mich auf den Präsidentenstuhl erhoben habt. Ich verspreche euch, ich will mein Bestes für euch thun. Ich höre, ihr wollt einen Prediger haben, der euch Kirche hält und den Kindern Lernung gibt. Sell is ä gut Ding. Ich bin alleweil for Edschucäschen. Ae gute Edschucäschen is die Saundäschen von Mes. Mitaus ä gute Edschucäschen wird never ebbes Rechts aus eure Kinder. Davor sag ich, es is ä gut Ding, was ihr thun wollt. But now müssen wir das Ding auch beim rechten End anfangen. Wir müssen zuerst ä Constituschen fixen, for wir müssen ä Plattform haben, druf zu stehen, ä gute, breite Plattform. Ich appointe davor Mr. Jung, Mr. Wolf und Mr. Lustig als Comitee, for ä Plattform einzubringen.

Da bat Hans Glaubrecht ums Wort und sagte: Ich meine, mit der Gemeindeordnung hat es noch Zeit bis wir einen Prediger haben, der doch besser versteht als wir, was in eine Gemeindeordnung gehört. Wir sollten erst beschließen, daß wir einen Prediger wollen und dann Schritte thun, daß wir einen bekommen.

Der Präsident aber erwiderte schnell: Sell is nicht recht, was Mr. Glaubrecht gesagt hat. Die Constituschen müssen wir selber fixen, nicht der Prediger. Und warum sollen wir einen Mann, wenn er zu uns kommt, erst noch damit trubeln? Er soll alles fertig finden.

Dem stimmte die Versammlung zu, und die ernannte Comitee zog sich zurück, kam aber schnell wieder herein und las einen Entwurf vor, welchen Squire Runz ihr zugesteckt hatte. Der Entwurf enthielt etwa Folgendes:

1. Diese Gemeinde heißt evangelische St. . . Gemeinde zu. . .
 2. Jeder respectable Mann kann Mitglied dieser Gemeinde werden und so lange bleiben, als er seine Beiträge regelmäßig bezahlt.
 3. Lange Bestimmungen über den Kirchenthath.
 4. Ausführliche Bestimmungen über die Gemeindeversammlungen.
 5. Der Prediger wird auf ein Jahr gewählt und soll, wenn er der Gemeinde gefällt, nach Ablauf des Jahres wieder gewählt werden. Der Prediger muß, wenn er resigniren will, ein Vierteljahr zuvor kündigen; ebenso muß die Gemeinde es dem Prediger ein Vierteljahr zuvor anzeigen, wenn sie ihn entlassen will.
 6. Vom Predigergehalt.
- Nach Verlesung des Nachwerks fragte Squire Runz: Seid ihr alle mit dieser Constituschen einverstanden? Wer dafür ist, sage: Ja. Ehe aber Jemand antwortete, meldete sich Glaubrecht wieder zum Wort

und sprach: Ich habe gegen diese Constitution Einiges einzuwenden: 1. sollte der Name der Gemeinde nicht bloß evangelisch, sondern evangelisch-lutherisch heißen; denn wir sind Lutheraner. 2. sollte das Glaubensbekenntniß der Gemeinde genannt sein und verlangt werden, daß der Prediger keinen andern Glauben predigen darf, und daß jedes Gemeindeglied denselben Glauben habe, den die Gemeinde bekennet. 3. sollte von der christlichen Kirchenzucht etwas gesagt sein. 4. sollte der Prediger nicht wie ein Knecht auf ein Jahr gemiethet werden; denn wir wollen keinen Mietling, sondern einen treuen Hirten.

Darauf sagte Squire Kunz: Mr. Glaubrecht ist wieder mißfakten. Auf den Namen kommt's nicht an. Wenn ein guter Mann kommt, wo nicht lutherisch ist und will die Kirch d'schönen, so nehmen wir ihn an. Und wenn wir einen Prediger bekommen, wo ein wenig anders predigt als die Lutherischen, soll schadet auch nicht. Länger als auf ein Jahr können wir uns auch nicht an einen Prediger binden; son wenn wir einen schlechten bekommen, können wir ihn nicht wieder los werden.

Da stimmte die Mehrzahl dem Squire zu, und die Constitution wurde angenommen.

Well, sagte der Präsident wieder, now müssen wir den Kirchenrath wählen. — Da wurde Squire Kunz zum Gemeindepresidenten, Mr. Jung zum Secretär und Mr. Wolf zum Schatzmeister erwählt; Ehrlich und Küstig sollten die Gemeindeglieder sein.

Well, tönte die Stimme des Präsidenten wieder, now müssen wir sehen, daß wir einen Prediger bekommen. Ich denke, wir advertiren die Gemeinde in der Zeitung, daß sich Prediger mit guten Testimonials beim Kirchenrath melden können.

Diesmal opponirten Glaubrecht und Ehrlich aber ganz energisch. Sie sagten: Zu einem Prediger paßt nicht der Erste Beste, der hergelaufen kommt. Ein rechter Prediger muß die Eigenschaften haben, welche Gottes Wort von Christi Dienern angeht. Wenn nun ein Mensch durch einen Zeitungsausruf hergerufen wird, wer will ihn dann prüfen? Mr. Kunz sagt zwar, er müsse Zeugnisse mitbringen. Ja, schriftliche Zeugnisse sind oft zu unzuverlässig; denn das Papier ist geduldig, und ein Schwindler kann auch leicht gefälschte Zeugnisse bringen. Ein rechter Prediger läßt sich nicht durch Zeitungen anbieten und wird auch keine Gemeinde nehmen wollen, die durch Zeitungen ausgeschrieben ist. Auf diese Weise bekommen wir einen Wolf im Schafskleid, oder einen geistlichen Vagabunden, oder einen Menschen, der anderwärts nicht gut gethan hat; im besten Fall laden wir uns einen unfähigen Menschen auf. — Als wir letztes Frühjahr hierher kamen, da zog eben ein deutscher Doctor ab. Wir haben uns sagen lassen, daß der Mann nichts verstand und darum keine Patienten bekam; ja es soll bewiesen sein, daß er einige Patienten zu Tod curirt hat; deshalb wollte ihn niemand mehr. Und wie war dieser Doctor hergekommen? Squire Kunz hatte in Zeitungen setzen lassen, daß hier ein guter Platz für einen deutschen Doctor sei. Seht, so einen Duackfalter habt ihr durch die Zeitungsaufforderung bekommen! Jetzt wollt ihr auch einen geistlichen Duackfalter herbeiziehen, wollt ihn dann auf ein Jahr miethen, und selbst wenn ihr ausgefunden habt, daß er nichts taugt, noch ein Vierteljahr in Amt und Würden lassen. Wer weiß, wie viele Seelen ein solcher Mensch zum ewigen Tod bringen könnte! — Der sicherste Weg ist doch, wir wenden uns an eine rechtgläubige Synode. Da wird uns dann ein geprüfter Mann zugesickt, zu dem man das Vertrauen haben kann, er werde sein Amt recht verwalten.

Darauf schrieben mehrere Männer: Diesmal hat Glaubrecht und Ehrlich recht; wir wollen ihren Rath befolgen.

So schnell wollte aber Squire Kunz das Hest noch nicht aus den Händen geben. Er sagte daher: Very well, ihr Leute, wenn ihr Sklaven werden wollt und wollt unter das Joch einer Synode kommen, dann nehmt einen Synodenpastor. Dann müßt ihr aber nehmen, was die Synode euch schickt und nicht einen Mann, wie ihr ihn wollt. Und wollt ihr den Prediger wieder fortschicken, so könnt ihr nicht: ihr müßt ihn behalten. Wenn ihr einmal eine Kirche baut dann nimmt sie die Synode weg. Ihr müßt auch allerhand für die Synode bezahlen; sie legt euch Taxen auf. Und ihr müßt auch die Gesetze halten, wo die Synode sitzt.

Darauf erwiderten unsere beiden Freunde: Squire Kunz muß die rechtgläubigen lutherischen Synoden des Landes gar nicht kennen, sonst könnte er solche Dinge nicht sagen. Wir haben lange Jahre zu einer Synodalgemeinde gehört und von alledem nichts wahrgenommen, und das Joch der Synode hat uns nicht im Mindesten gedrückt. Die Synode dringt keiner Gemeinde einen Prediger auf; denn eine rechtgläubige Synode lehrt, daß die Berufung der Prediger ein heiliges Gemeinderecht ist. Wenn aber eine Gemeinde um einen Prediger bittet, so wird ihr nicht etwa einer hingesezt, sondern nur zur Berufung vorgeschlagen, und die Gemeinde ist noch gar nicht verpflichtet, ihn zu wählen. Ebenso ist's mit der Absetzung eines Predigers. Die Synode kann keinen Prediger absetzen; das kann nur die Gemeinde die ihn berufen hat. Die Synode kann einen Prediger nur aus ihrer Synodalgemeinschaft ausschließen. Wenn aber eine Gemeinde einen unwürdigen Prediger absetzen will, wird ihr die Synode mit Rath und That an die Hand gehen. Allerdings wird die Synode auch zu wehren suchen, wenn eine Gemeinde einen treuen Pastor aus nichtigen Gründen verjagen will. — Daß eine rechtgläubige Synode aber einer Gemeinde gar ihr Kircheigenthum nehmen soll, ist nichts als eine Fabel. Das ist noch nie vorgekommen. Eine lutherische Synode legt den Gemeinden auch keine Steuern auf. Als Christen müssen wir ja, ob wir zu einer Synode gehören oder nicht, wohlthun und mittheilen. Nun unterhalten die Synoden Anstalten zur Ausbildung von Predigern und Lehrern. Diese Anstalten werden aber nicht durch aufgelegte Steuern, sondern durch freiwillige Liebesgaben der Gemeinden erhalten. Wäre es denn etwas Gefährliches, wenn uns eines Tages gesagt würde: Wollt ihr nicht auch aus Liebe zum Werk des Herrn ein Scheißlein für diese oder jene kirchliche Anstalt geben? Und müßt ihr nicht auch das Unfrige thun? So haben wir es auch noch nicht erlebt, daß uns die Synode ein menschliches Gesetz aufgezwungen hätte. Außerdem sind wir aber gar noch nicht so weit. Es handelt sich noch gar nicht darum, ob wir eine Synodalgemeinde werden wollen, sondern nur ob wir einen Prediger von der Synode haben wollen. Wenn wir uns aber auch einen Prediger von der Synode erbitten, so brauchen wir uns deshalb noch gar nicht an die Synode anzuschließen. Das hat Zeit, bis wir die Synode kennen gelernt und Vertrauen gewonnen haben.

Jetzt wurde abgestimmt, und da zeigte sich, daß denn doch eine bedeutende Mehrheit lieber den Rath unserer Freunde befolgen wollte, als auf gut Glück handeln. — Damit vertagte sich die Versammlung.

Auf dem Heimwege besprachen die beiden Freunde diese wunderliche Versammlung noch. Ehrlich meinte: Wir haben doch die Sache nicht recht angefangen. Der

Squire hat alles verdorben. Wer weiß, ob wir eine rechte Gemeinde bekommen. — Glaubrecht aber sagte: Laß nur gut sein; wir dürfen nicht verzagen. Wenn die Rathsherrn vom Rathhaus kommen, sind sie immer klüger, als wenn sie hinaufgehen. So geht's uns jetzt auch. Aber der liebe Gott weiß, daß wir's recht gemeint haben, und er wird uns gewiß nicht verlassen hier in der Wildniß. Ich bin ganz getrost; denn das Beste ist doch erreicht: wir werd'n einen rechtschaffenen Prediger bekommen.

V.

Bericht über unsere Emigranten-Mission in Baltimore im Jahre 1879.

Da die jährlichen Berichte über diese Mission schon so oft veröffentlicht worden sind, daß sich Jedermann in der Synodal-Conferenz ein ziemlich treues Bild von der Nothwendigkeit, Schwierigkeit und dem Erfolge der Emigranten-Mission, dahier entwerfen kann, so wird auf diesmal nur ein kurzer Ueberblick über das, was im letzten Jahre geschehen ist, gegeben, damit doch die Leser sich dieses Wertes wieder in Liebe erinnern mögen.

Was die Einwanderung an und für sich betrifft, so hat dieselbe wieder größere Dimensionen angenommen. Während im Jahre 1877 nur 3802 Personen, im Jahre 1878 schon wieder 4748 Seelen ankamen, so landeten dagegen im Jahre 1879 bereits wieder 6657 Einwanderer, und zwar auf 25 deutschen und 42 englischen Dampfschiffen, davon waren ungefähr 5058 deutsche Landsleute. Während der Reise starben im Ganzen nur 2 Personen, eine alte Frau und ein kleines Kind.

Abgesehen von äußeren Einflüssen steigt und fällt die Anzahl der Einwanderer periodisch. So ging sie von 1853 an, in welchem Jahre sie 12,000 betrug, allmählig herunter bis sie 1858 nur noch 3000 zählte. Ausgangs der sechziger Jahre stieg sie wieder auf 9000 und erreichte die höchste Zahl im Jahre 1872, nämlich 18,917 von da nahm sie, wohl auch in Folge der schlechten Zeiten wieder rasch ab, bis sie 1877 nur 3802 betrug und jetzt ist sie, wie gesagt, wieder im Steigen. Wir sollten daher unseren einmal gewonnenen Einfluß an einer wichtigen Eingangs-Pforte dieses Landes nicht aufgeben, sondern behalten so lange wir den Einwanderern dienen können, und es Gott gefällt. Die Thätigkeit des Agenten wird von Jahr zu Jahr in immer weiteren Kreisen bekannt und anerkannt, wie auch sein Rath und Beistand mündlich und schriftlich immer häufiger begehrt wird.

1. Im letzten Jahre habe ich Aufträge zur Empfangnahme und Beförderung von 87 Seelen erhalten. Davon gingen 18 nach Deutschland zurück, die Uebrigen nach dem fernen Westen. Außer diesen wurde vielen anderen Rath und Beistand geleistet, denn es landet kein Schiff, worauf nicht Leute ankämen, die sich nicht in allerlei Noth und Verlegenheit betref's ihrer Weiterreise, oder ihres Unterkommens befinden.

2. Briefe mit Aufträgen aller Art aus Deutschland und Amerika habe ich im Ganzen 91 erhalten, geschrieben habe ich 80. —

3. Die an mich gesandten Gelder für erwartete Einwanderer sind richtig an dieselben abgeliefert worden. Mehreren Personen sind Vorschüsse gemacht worden; anderen ist Arbeit und ein ehrliches Auskommen verschafft worden; endlich habe ich auch einigen einzelnen Personen und Familien Unterstützung zu Theil werden lassen.

4. Schiffscheine habe ich im Ganzen 15 Stück besorgt, dieselben haben an Commissions Gebühren \$30 für unsere Emigranten Cassé ergeben. Hierbei möchte ich noch zum Schlusse erwähnen, daß ich, von jetzt an, selbst Schiffscheine nach, sowie von Deutschland ausstellen kann. Auch Fahr-Billette für die ganze Reise, nicht nur über das Meer, sondern auch von irgend einem Orte in Deutschland, der an der Eisenbahn liegt, bis zu jeder beliebigen Eisenbahnstation in diesem Lande, und zwar so billig als es irgendwo bei einem Agenten zu haben ist. Mit Leidenwesen erfahre ich immer, und immer wieder, daß viele aus unserer Synodal-Conferenz noch gar nicht zu wissen scheinen, daß ich, Ihr eigener Agent, hier in Baltimore dieses alles zum Vortheil der Reisenden besorge, und daß durch jeden Schiffschein bis jetzt ein Gewinn von \$2 und in Zukunft von \$3 in unsere Emigranten-Cassé, nicht etwa in meine Tasche fließt. Möchte daher jedes Glied unseres Verbandes diesen Umstand im Auge behalten, damit es, wenn sich ihm Gelegenheit dazu bietet, der Mission diesen Vortheil zuwenden. Möge endlich auch Jeder, der ein wenig Liebe für die armen Einwanderer hat, unsere Emigranten-Mission und ihr ferneres Gedeihen auf betendem Herzen tragen. Das walte Gott im Christen will.

W i l h. S a l l m a n n,
1663 Pratt Straße Baltimore, Md.

Das allmähliche Wiederaufleben fast aller Geschäfte in unserem neuen Vaterlande, hat auch auf die Vermehrung der Einwanderung nicht unerheblich zurückgewirkt. Dieselbe wird allem Anschein nach auch in diesem Jahre bedeutend zunehmen, da schon jetzt eine größere Anzahl von Anweisungen für Einwanderer hier vorliegen, als je zuvor. Auch scheint es, als ob die Vorzüge, welche der Hafen von Baltimore darbietet, mehr und mehr erkannt werden, derselbe liegt nämlich viel tiefer in das Land hinein als New York, und diejenigen, welche nach dem Westen wollen, erreichen nicht nur bald und billiger den Ort ihrer Bestimmung, sondern es wird ihnen auch der Vortheil geboten, daß sie alsbald nach ihrer Ankunft vom Landungsplatze aus ihre Reise fortsetzen können, ohne erst die Stadt passieren zu müssen, indem die Eisenbahnwagen unmittelbar bei dem Dampfer selbst bestiegen werden, und von da abgehen. Hierbei mag auch erwähnt werden, was die Preise für einen Zwischendeckspassagier gegenwärtig sind, nämlich von Baltimore nach Bremen \$30. Von Bremen nach Baltimore \$27. Hin und zurück \$50.

Alles wohl überlegt, glaubt daher die Emigranten Commission, daß wir mit unserm Werke hier auch ferner fortfahren sollten, da dasselbe bisher ja doch kein vergebliches gewesen ist, wie sich Mancher, dem damit gedient worden ist, mit Dank erinnern wird. Bitten daher die lieben Brüder, auch fernerhin hie und da der hiesigen Mission mit einem Scherlein gedenken zu wollen.

Was den Stand der Cassé anlangt, so ist derselbe folgender: Einnahme \$215.86. Ausgaben: jetziger jährlicher Gehalt des Agenten W. Sallmann \$120, an Schulden abbezahlt \$95.86, also Summa der Ausgaben \$215.86. Bleibt alte Schuld an Herrn Sallmann \$196.91.

Schließlich erinnern wir die lieben Cassirer der verschiedenen Districte der Md. Synode noch an den Beschluß der „zweiten Delegaten Synode“ S. 56, wo es heißt: „beschlossen, daß die Districtcassirer angewiesen sein, den 4. Theil aller Gelder, die für die Emigranten-Mission ohne nähere Ortsbestimmung eingehen, an die Emigranten-Mission in Baltimore zu

übermitteln.“ Die Gelder bitten wir an unsern Cassirer Wm. Schaumlöffel, 219 Park Ave. Baltimore, Md., zu übersenden.

Im Auftrage der Baltimore Emigranten-Commission
K. H a u s e r, Secr.
Baltimore, Jannar 1880.

Der Narren-Sechser.

„Ei, ei! Madame Weilert, man kennt sie ja kaum mehr! Wahrhaftig, Sie haben ja jetzt Alles sehr vornehm eingerichtet! Was für schöne Tapeten! Welche köstlichen Stühle! Welch prächtiger Secretär! Alles so neu und blank polirt! Und Sie selbst sehen recht wohlgenährt und gesund aus!“ So redete ein kleiner Mann mit ausdrucksvollen Gesichtszügen, unruhig auf einem Stuhle sitzend, zu der Wirthin zur goldenen Flasche in A. Sie selbst hatte sich nachlässig in einen eleganten Großvaterstuhl von grünem Maroquin geworfen, und saß da lächelnd vor Ziererei. Sie wandte ihr Ohr nicht weg von dem angenehmen Besucher; aber sie mußte auch dabei eine freie Ansicht in die Schenkstube haben, deshalb schob sie die grünseidene Gardine, die das Glasfenster in der Thür zwischen dem Schenkzimmer und der Stube oft bedeckte, zurück.

„Nun sehen Sie, lieber Herr Beermann,“ sagte sie, „unser Geschäft geht sehr gut, und wir sind nicht müßig; denn man muß es sich jetzt recht sauer werden lassen, wenn man sein ehrlich Stück Brot essen will, und dann wissen Sie ja auch, meine beiden Töchter, Malwina und Lätitia, werden bald die Pensionsanstalt verlassen, und bei uns bleiben; so wünschten wir, mein Mann und ich, unser altes Haus so hübsch und elegant als möglich einzurichten; und mit dem neu abgeputzten Hause, mit den grünen Jalousien und schön gestrichenen Fenstern und Thüren, fangen wir doch an ein bißchen nach etwas auszufehen. Nicht wahr, Herr Beermann? Freilich muß ich nicht vergessen, mein Mann hat eine Menge Geld darauf verwendet.“

„Ich kann gar nicht herauskriegen,“ fuhr Herr Beermann, ihr in die Rede fallend, fort, „wo Sie das Nöthige zu all den Verbesserungen hernehmen. Ich meines Theils muß bekennen, daß unser Geschäft ganz liegt. Meine Frau quält mich immer um Geld, bald zu dieser, bald zu jener nothwendigen Kleinigkeit, aber ich scheide von jedem Sechser mit einem Herzensseufzer. Meine liebe Madame Weilert, sagen Sie mir in aller Welt, wie machen Sie es denn?“

Madame Weilert zog den Mund etwas in die Länge, wie zu einem süßen Lächeln, sah mit einem Blick voll höhnischer Verachtung auf die Menge der Kunden, die sich im Schenkzimmer drängten. „Die Narren-Sechser, die Narren-Sechser,“ sagte sie, „die bringen.“

Vielleicht war es dem Umstande, daß die Thür eben aufgemacht und von Mansell Malwina, die im Schenktraume Einige abfertigen geholfen hatte, halb aufgelassen wurde, zuzuschreiben, daß die Worte der Madame Weilert von einem Manne, der am Ende des Schenktraumes nahe der Thür stand, gehört wurden. Er warf einen Blick auf die Käufer, die bei ihm standen, und sah blass, eingefallene Wangen, inflammirte, rothe Augen und zerrissene Kleider. Dann blickte er auf die köstliche Schenkstube mit ihren Vergoldungen und Spiegeln, deren Einrichtung gewiß nicht unbedeutende Kosten verursacht hatte; er schielte durch die halb offene Thüre in die Stube und sah schöne Gemälde, prächtige Spiegel, kostbare Möbel, Sopha's und dergleichen, und Mansell Malwina in einem seidnen Kleide setzte sich

an's Klavier; und er dachte bei sich selbst: Wie sonderbar ist doch das! Durch was für eine höchst seltsame Verwandlung geschieht es denn, daß all dies Glend zu meiner Rechten in einen so stattlichen Prunk, wie ich ihn zu meiner Linken sehe, umgekehrt wird! — „Nun was ist Ihnen denn gefällig?“ — Diese Worte, mit derselben kreischenden Stimme gesprochen, durch die er vorher von dem Narren-Sechser gehört hatte, weckten Meier — so hieß der Mann — aus seiner stillen Betrachtung, in der er bisher gestanden hatte, indem er mit dem einen Ende seines Zollstocks [denn er war ein Zimmermann] Figuren von dem übergegossenen Branntwein auf den Ladentisch zeichnete. Er blickte auf und sah Madame Weilert selbst, eben so stattlich wie ihre Töchter, mit einer schönen Haube gekleidet, von der lange, bunte Bänder herabhängten. „Für einen Sechser Bittern, Madame!“ [von nun an, dachte er bei sich selbst, will ich auch keinen Branntwein mehr anrühren;] und dann, als er das Geld für den Schnaps hinlegte, sah er ihr ruhig in's Gesicht und sagte: „Da ist der Narren-Sechser, der letzte Narren-Sechser, den ich auf lange Zeit zu zahlen denke!“

Meier eilte nach Hause. Seine Frau und seine zwei kleinen Töchter saßen bei ihrer Arbeit. Sie sahen so schmalbäckig und blaß aus wegen Mangel an rechter Nahrung. Das Zimmer machte einen unfreundlichen Eindruck; in den Ofen war so wenig Holz gekommen, daß man die Wärme kaum spürte, dennoch mußte der oberflächliche Beobachter über die Reinlichkeit und Nettigkeit des Zimmers und alles dessen, was darin war, staunen.

„Das ist ja in der That etwas Außerordentliches, Mädchen, heut den lieben Vater so früh zu Hause zu sehen,“ sagte Susanne Meier, und sah dabei ihren Mann an, der an dem Tische stand, und seine Augen bald auf das eine, bald auf das andere der Kinder richtete. Dann warf er sich in den Großvaterstuhl, und indem er sich lächelnd hinten anlehnte, sagte er: „Nun Maria und Lina, freut ihr euch nicht, mich zu sehen? Können die geschäftigen Finger nicht ein wenig ruhen, daß ihr einen Augenblick anstehet und euren Vater umarmt und ihn küßt?“

„O ja, dazu haben wir Zeit,“ sagte eins der Mädchen, als beide aufsprangen, ihren Vater zu küssen. „Aber wir dürfen keine Zeit verlieren, lieber Vater,“ sagte Lina, indem sie ihre Wange an die seinige drückte und ihm leise in's Ohr flüsterte: „denn diese Hemden sind die letzten von dem Dugend, das wir für Herrn Mertens am Kornmarkt gemacht haben.“ „Und da wir morgen nicht arbeiten können, setzte Marie, die ihre Händchen in die des Vaters gelegt hatte, erust hinzu, „so arbeiten wir heute so fleißig, wie wir nur können, denn Mutter hat versprochen, sie Montag Mittag abzuliefern.“

„Entweder deine Augen sind heute sehr schwach, liebe Frau,“ sagte Meier, „oder du hast geweint. Ich fürchte, du arbeitest zu viel bei Lichte.“

Susanne lächelte und sagte, daß die Arbeit ihren Augen nicht schade; und als sie redete, wandte sie sich um, und winkte ihrem kleinen Knaben mit dem Finger.

„Wie Heinrich, was seh' ich da?“ sagte sein Vater. „Was machst du im Winkel! Komm her, da dir die Mutter winkt! Komm, sage mir, was hast du gethan?“

„Laß nur gut sein, lieber Mann, Heinrich wird nun hoffentlich recht artig sein, und wir wollen von dem Borgestellten nicht weiter reden.“

„Gern, aber ich muß es doch wissen,“ sagte er, indem er den kleinen Heinrich nahe an sich heran zog.

„Komm, ich will es dir vergeben, aber sage mir, was ist geschehen?“

Heinrich war ein ganz offener Knabe und hatte die Gewohnheit, die Wahrheit gerade heraus zu sagen. Er nahte sich dem Vater, sah ihm frei in's Gesicht und sagte: „Der Bäcker wollte uns heut Abend kein Brod mehr geben, Mutter sollte erst die Schuld bezahlen, und obgleich er ärgerlich und grob gegen Mutter war, so sagte er doch, es wäre nicht ihre Schuld, und er wisse es wohl, daß du alles Geld verlossen hättest. Als Mutter nach Hause kam weinte sie bei ihrer Arbeit, aber sie sagte nicht ein Wort. Ich wußte nicht, daß sie weinte, bis ich ihre Thränen tropfenweis auf ihre Hand und Arbeit fallen sah; und dann schimpfte ich, und Mutter stellte mich in den Winkel.“

„Nun, Heinrich, bring mir etwas Holz, da ist noch ein guter Knubben, den leg in den Ofen.“

„Aber erst sage mir Heinrich,“ fragte der Vater, „was hast du denn eigentlich gesagt?“

Heinrich wurde roth, aber geradeweg wie vorher, sagte er: „Ich sagte, du wärest schlecht! ich sagte: ein schlechter Vater.“

„Und das war doch sehr unrecht,“ sagte Susanne ruhig, „aber es ist dir vergeben, und nun lange das Holz.“

Meier sah seine Frau an, und da er einen zärtlichen Blick in ihren sanften Augen wahrte, kamen ihm selbst die Thränen ins Auge. Er stand auf, und indem er ihr Geld in die Hand drückte, sagte: „Da ist mein Wochenlohn, Mütterchen. Komm, komm, halt beide Hände auf. — Du hast noch nicht Alles. So, nun hast du es bis auf einen Sechser, den Narren-Sechser, den ich heut Abend für einen Bittern bezahlte. Behalt' das Ganze und halt' damit gut Haus, wie du immer thust. Ich hoffe, dies ist der Anfang zum Bessern für mich und zu besseren Tagen für dich; und nun setz deine Haube auf, ich will mit dir gehen, den Bäcker bezahlen und das Nöthige einzukaufen. Wenn wir wieder nach Hause kommen, will ich dir und den Kindern ein Kapitel aus der Bibel vorlesen, während ihr näht.“

Susanne ging in die Kammer, sich anzuziehen, aber sie verweilte etwas länger, um an dem Orte niederzuknien, wo sie so oft im Gebet vor Gott gelegen hatte, — im Gebet, daß ihr himmlischer Vater zu seiner Zeit ihres Mannes Herz zuerst zu seinem Heilande, dann zu seinem Weibe und Kindern wenden wolle; und daß Er ihr unterdeß Geduld zum Warten, Glauben zum Festhalten und Hoffnung zum Hinblick auf die Zeit geben wolle, die sie nun herbeigeführt sah. Jetzt kniete sie nieder, ihr Herz in Dank und Lobpreisungen auszuschütten. Der liebevolle Ton der Stimme ihres Mannes rief sie zurückzukommen. Meier sagte an dem Abend, nachdem die Kinder zu Bett waren, seiner Frau: als er bemerkt hatte, daß die Sechser der Armen dazu dienten, ein so schönes Haus einzurichten, die Frau und Töchter des Wirths von der goldenen Flasche so zu schmücken, da er an seine fleißige, unverdrossene Susanne und an seine Kinder gedacht, die in Mangel, fast mit Lumpen bedeckt, sich befänden, während er das faße und alle Abend den Brauntwein hinunterschürfte, wodurch er seine Manneskraft schwächte, die köstliche Gabe Gottes, die Gesundheit zerstörte, — da sei er von Trauer und Scham ergriffen worden. Susanne zeigte ihm, daß er vor allem sein bisheriges Leben als eine Sünde gegen Gott erkennen, den Herrn Jesum um Vergebung bitten und von Herzen an ihn glauben müsse. — Er faßte von Stund an, und nach seiner Frau Rath, nicht im Vertrauen auf eigene Kraft, den Entschluß, in demüthiger

und wachsender Abhängigkeit von dem, von welchem alle gute und alle vollkommene Gabe kommt, forthin ein neues Leben zu führen, und seinem Vorsatze ist er treu geblieben.

Ueber ein Jahr später, nachdem Madame Weilert aus der goldenen Flasche ihren regelmäßigen Gast vernimmt, und schon oft verwundert gefragt hatte, was wohl aus dem hübschen Zimmermann geworden wäre, der gewöhnlich seinen Wochenlohn in Brauntwein insetzte — über ein Jahr später an einem schönen Sommerabende, machte Madame Weilert einen weiten Spaziergang und kam in die Gegend wo Meier wohnte. Er hatte ein kleines Gärtchen vor dem Hause und war mit seinen Kindern beschäftigt, zu pflanzen und zu begießen, und Alle waren gesund, glücklich und fröhlich.

Madame Weilert erkannte gleich ihren längst verlorenen Kunden wieder, und nachdem sie ihn begrüßt und ihre Freude über sein, seiner Kinder und seines Hauses gutes Aussehen zu erkennen gegeben hatte, äußerte sie ihre Verwunderung, daß sie ihn so lange nicht in ihrem Laden gesehen habe, den er doch sonst so regelmäßig zu besuchen pflegte. Madame, antwortete er, dazu habe ich guten Grund, da ich die Sündlichkeit meines früheren Lebens erkannt habe u. nun ein Christ geworden bin. Ich bin Ihnen viel Dank schuldig für einige Worte von Ihnen, durch die mir zuerst die Augen über mein thörichtes Leben aufgingen. Meine Frau und Kinder waren halb nackt und halb verhungert noch etwa vor einem Jahre. Sehen Sie sie nun an, ob sie Ihnen jetzt gefallen, denn was gutes Aussehen, anständige Kleidung betrifft, so kann ich sie allen anderen Frauen und Kindern an die Seite stellen. Und nun, Madame Weilert, sage ich Ihnen, wie sie einst im vorigen Jahre einem ihrer Freunde sagten: das sind die Narren-Sechser, die haben das Alles gethan; die Narren-Sechser! oder vielmehr das mit ehrllichem Fleiß erworbene Geld, wozu ich den Segen Gottes erbitten und erwarten darf.

Kirchliche Nachrichten.

Die Blätter der Ungläubigen schreiben oft, daß die Kirchen im Absterben begriffen seien, und daß es nach einer Reihe von Jahren gar keine mehr geben werde. Wie wenig solche Behauptungen der Wahrheit entsprechen sieht man an folgender verbürgten Thatsache.

Im Jahre 1776 hatten die Vereinigten Staaten nicht 4 Millionen Einwohner mit 1443 protestantischen Pastoren und 1043 Kirchen. Jetzt beträgt die Bevölkerung über 40 Millionen, der Zahl der protestantischen Prediger aber 58,060, die der Kirchen 91,760. Während also die Zahl der Bevölkerung sich verzehnfacht hat, ist die Anzahl der Kirchen auf mehr als das 40 fache gestiegen. Vor 100 Jahren gab es im Lande eine Kirche für je zweitausend Menschen jetzt eine auf je fünfhundert. Die Abnahme des Kirchenwesens besteht also nicht darin, daß die Zahl der Kirchen oder Kirchenglieder kleiner geworden wäre, sondern vielmehr in der traurigen Thatsache, daß die Kirchen selbst mehr und mehr sich von dem festen Grunde des Wortes Gottes heruntertreiben und von allerlei Wind der menschlichen Meinung leiten lassen. Da liegt die große Gefahr! Darum muß unsere Mahnung stets heißen: Zurück zu Gottes Wort. An die Bibel haltet euch. Sie ist der sichere Compaß nach dem wir uns richten. Sie ist die rechte Arznei wider alle falsche Lehre und falsches

Christenthum, denn sie ist Gottes Wort — eine Kraft Gottes selig zu machen alle, die daran glauben.

E.

Aus dem Fröhlichen Botschafter ersehen wir, daß auch die Baptisten in ihren „neutestamentlichen organisirten“ (?) Gemeinden Tausende von Gliedern haben, welche zugleich Anhänger Geheimer Gesellschaften sind, d. h. den Herrn Jesum nicht nur mit der That, sondern auch mit dem Worte verleugnen. Es wird also in dieser Hinsicht bei ihnen wohl nicht viel besser stehen, als bei den Methodisten. Und diese Leute gehen nach Deutschland, um dort Mission zu treiben! Hätten sie nicht genug mit den Anbetern eines Obersten Baumeisters der Welt in ihrer eigenen Mitte zu thun, wenn es ihnen auf das Heil der Seelen und nicht auf Proselytenmacherei ankäme?

E.

Unter den lutherischen Missionen zeichnet sich die Dänische in Grönland aus; welche auch von der dortigen Regierung sehr unterstützt wird. Sie umfaßt 8 Stationen mit 10 Missionaren und 7847 Gemeindegliedern. Es ist in der That beneidenswerth, wie weit sich immer noch das Gebet der lutherischen Kirche erstreckt, trotzdem es so sehr geschädigt ist durch die Eingriffe der Union. Es reicht von Grönland bis zum Cap der Guten Hoffnung und von Amerika über Europa bis an die Mündung des Amur. Wenn nur alle lutherisch heißenden Gemeinden auch wirklich vom Geist des Lutherthums durchdrungen wären! Wie groß und wie segensreich müßte ihr Einfluß sein!

E.

Landstreicher. Ueber die Crischna wird der Kirchenfreund eine ausführliche Beschreibung bringen. Es sind vor Kurzem die Brüder Nagel, Dais, Mäßner und Spriegel von dort her in unser Werk eingetreten. Die Anstalt bezahlt die Reisekosten bis New York und von dort haben die Sendboten ihre Reisekosten selber tragen müssen. Aus einer von einem dieser Brüder bedienten Gemeinde schreibt man an uns: Nach langem Kampfe geht es in unserer Gemeinde unter Pastorrecht wohl. Wenn wir Erfolg haben wollen, so müssen wir Pastoren haben, die mit unseren Leuten umzugehen wissen. Wir haben jetzt einen Anfang gemacht, solche aus der alten Heimath zu bekommen — treue, fleißige Seelsorger. Es ist unsere Kirche zu lange mit Landstreichern geplagt worden, die den Weinberg Gottes nur zu verderben wußten. Dadurch ist bei Vielen das Vertrauen verloren gegangen.

So schreibt der Lutherische Kirchenfreund des Herrn Pastor Severinghaus in Chicago. Würden wir ähnliches über general-synodische Gemeinden berichten, so würde er das als pure Verläumdung hinstellen. Wir wollen deshalb nichts weiter hinzufügen, als einfach: „Hütet euch vor den Landstreicherpastoren in der General-synode, welche die Gemeinden ruiniren und dem lutherischen Namen nur Schande machen!“

E.

Bedeutende Schenkungen an Anstalten und für wohlthätige Zwecke aus deutschen lutherischen Gemeinden sind leider sehr selten. Um so mehr verdient die Handlungsweise eines Herrn Christian Klingler, Mitgliedes von Pastor Halmanns Gemeinde in New York, erwähnt zu werden, welcher die folgenden Summen in seinem Testamente vermacht hat:

Der Missionsgesellschaft der Synode von Pennsylvania \$3000. Dem Theologischen Seminar in Philadelphia \$3000. Wartburg Waisenhaus, Mt.

Bernon \$2000. Dem deutschen Zweig der Hilfsge-
sellschaft für Kinder \$1000. Der amerikanischen Trac-
tatgesellschaft \$1000. Der amerikanischen Bibelgesell-
schaft \$1000. Der deutschen Gesellschaft \$1000.
Dem St. Lukas Hospital \$2000. Der Mitternachts-
Mission \$700. Im Ganzen \$14,700 für wohlthä-
thige Zwecke. Möchten sich doch auch die wohlhabenden
Leute in unseren Gemeinden reizen lassen, der Anstalten
des Reiches Gottes freigebig zu gedenken! E.

Dr. Krotel hat die Redaction des Lutheran und
Missionary, die er erst vor vier Monaten übernommen,
schon wieder niedergelegt. Es thut uns das von Her-
zen leid. Denn wie wohl wir ja bekanntlich mit dem
Dr. in seinen Ansichten über die 4 Punkte nicht stim-
men, so müssen wir doch der Geschicklichkeit und dem
Gerechtigkeitsinn, die er als Redakteur bewiesen, unsere
vollste Anerkennung zollen, um so mehr als die letzte
Tugend auch unter uns Lutheranern oft schmerzlich ver-
misst wird. Vielleicht gelingt es den Eigenthümern des
Blattes sich die Dienste Dr. Krotels doch noch zu sichern.
Sie werden jedenfalls nicht leicht eine geeignetere Kraft
finden können. E.

Herr Pastor Ungrodt aus Jefferson theilt uns
mit, daß zwar anfänglich die außergewöhnliche Kälte
seiner Cur in Tübingen hindernd im Wege gestanden
habe, daß ihm aber jetzt die Aerzte Hoffnung auf end-
liche Genesung machen. Doch müsse er nach seiner
Entlassung aus der Behandlung wenigstens noch drei
Monate lang seine Stimme schonen und dann sehen,
was er derselben zumuthen könne. Nun Gott sei Dank
daß er so weit geholfen. Wolle er dem leidenden Mit-
bruder ferner beistehen, daß derselbe gesund zu Familie,
Gemeinde und Synode zurückkehrt. E.

Der bekannte De Witt Talmadge zeigt an, daß
sein Tabernakel in Brooklyn sehr verschuldet ist, und
bittet deshalb alle Leser seiner Predigten, sowie alle seine
alten und neuen Freunde um einen Dollar zur Bezah-
lung der Schuld. Er meint, das sei zur Ehre Christi
und zum Wohle der Kirche nothwendig. Wir aber sind
der Ansicht daß die Ehre Gottes mehr gefördert würde,
wenn der Tabernakel einem ehrlichen weltlichen Zwecke
diente und Talmadge seine Sensationsreden nicht mehr
unter dem trügerischen Aushängeschild von christlichen
Predigten hielte. Hoffentlich und wahrscheinlich wird
er nicht viel Dollars bekommen. E.

Die unter dem Breslauer Ober-Kirchencollegium
stehenden Lutheraner in Preußen haben in 7 Superin-
tendenturen:

64 Parochien, 60 Pastoren, 6 Gehülfsprediger,
25 Lehrer und 42,095 Kirchglieder. An Predigtamt-
candidaten hat diese Freikirche Mangel, da nur ein ein-
ziger vorhanden ist. E.

In der Elisabethkirche, der unierten Hauptkirche
in Breslau, an der einst Scheibel wirkte, mußte am
Sonntag den 1. Februar der Gottesdienst ausfallen,
weil auch nicht eine Person aus der großen
Gemeinde erschienen war, an demselben Theil
zu nehmen. Zu predigen hatte der bekannte Protestan-
tenvereiner Späth. Uebrigens macht es der Gemeinde
Ehre, daß sie von den Leistungen dieses Mannes
nichts wissen wollte. E.

Auch in G o t h a ist eine Freikirche in der Bil-

dung begriffen. Eine größere Anzahl von Einwoh-
nern soll in Folge der ärgerlichen Erklärung der landes-
kirchlichen Conferenz gegen die Gottheit Christi der ab-
gefallenen Landeskirche den Rücken gelehrt und sich
einstweilen zu einer bibelgläubigen Vereinigung zusam-
mengeslossen haben, welche vorerst in einem Privat-
hause Gottesdienst hielten und bereits um Corpora-
tionsrechte nachgesucht haben soll. Ueberall bröckeln
eben die Landeskirchen auseinander. E.

† Pastor Wilhelm Schimpf. †

Der im Herrn selig Entschlafene ist geboren am 3.
September zu Düstereck bei Neugard in Pommern,
Königreich Preußen. Als Kind kam er mit seinen El-
tern nach Amerika, welche sich zu Manitowoc in Wis-
consin niederließen. Hier besuchte er die Gemein-
schule des Herrn Pastor Ph. Köhler. Derselbe bezeugt
von ihm, daß er ein bescheidener, aufgeweckter und flei-
ziger Schüler gewesen sei, an dem er seine Freude ge-
habt habe. Als er nach seiner Confirmation das herz-
liche Verlangen äußerte, ein Arbeiter im Weinberge des
Herrn werden zu wollen, da es ihm auch an den hierzu
erforderlichen Gaben nicht mangelte, so nahm sich Herr
Pastor Köhler seiner mit großer Treue an, ertheilte ihm
Privat-Unterricht und bildete ihn zu seinem Gehülfs-
in der Schule heran. Nachdem er die nöthigen Vor-
kenntnisse erlangt hatte, bezog er das theologische Semi-
nar zu Watertown. Der Unterzeichnete war andert-
halb Jahre sein Studiengenosse und lernte ihn als einen
stillen und strebsamen Studenten und treuen Freund
kennen und schätzen. Nach Absolvierung seiner Studien
ward er zuerst Hülfsprediger des Herrn Pastor Ph.
Köhler in Hustisford, Wis., bediente jedoch vorzugs-
weise dessen Filiale, die St. Paul's Gemeinde zu
Woodland. Von dieser wurde er im Herbst 1870 als
Pastor und Seelsorger berufen und von Herrn Pastor
Köhler ordinirt und installiert. Außer der St. Paul's
Gemeinde hatte er noch zwei andere Gemeinden zu ver-
sorgen und auch Schule zu halten.

In der Ausrichtung seines Amtes war er fleißig
und tren. Seine Predigten arbeitete er stets sorgfältig
aus und war sehr beflissen, recht zu theilen das Wort
der Wahrheit. Weder Menschenfurcht noch Menschen-
gefälligkeit hielt ihn ab, die Sünden mit großem Ernst
zu strafen, wie er es denn durch Gottes Gnade auch
wiederum verstand, die gedemüthigten und zerklagenen
Herzen mit dem süßen Evangelio zu trösten und aufzu-
richten. Wie sein eigenes, so war ihm auch das Heil
aller ihm anvertrauten Seelen die Hauptforge seines
ganzen Lebens. Sein einiger Ruhm und Trost war
der, welcher in jenem herrlichen Verse ausgesprochen ist:

Der Grund, da ich mich gründe,
Ist Christus und sein Blut,
Das macht, daß ich finde
Das ew'ge wahre Gut.
An mir und meinem Leben
Ist nichts auf dieser Erd;
Was Christus mir gegeben,
Das ist der Liebe werth.

Wie er für die Ausbreitung des Reiches Gottes
im Ganzen besorgt war, so für den Aufbau desselben in
Sonderheit auch innerhalb unserer Synode. Er hat
es auch an persönlichen Opfern nicht fehlen lassen.
Das Wort des Apostels: „Daß wir durch viele Trüb-
sal müssen in's Reich Gottes gehen,“ hat er reichlich
erfahren. Seine Gattin hatte zu einer Zeit eine schwere
Krankheit zu bestehen und war dem Tode nahe, doch
half der Herr ihr wieder auf. Am 14. November

1877 rief Gott sein liebes Söhnlein „Gerhard“ durch
einen schweren Tod von hinnen. Er selbst war in den
letzten Jahren fast immer kränklich, ja einige Male tod-
krank. Sein Trost war; „Herr Gott, du bist unsere
Zuflucht für und für.“ So überwand er alle Trübsal
in Geduld und Gottvertrauen und dankte Gott auch
für das liebe Kreuz. In einem Briefe vom 10. Feb.
1879 schreibt er an mich: „Herzlichen Dank für deinen
Neujahrsgruß. Er hat mich im Bette angetroffen.
Den 19. December wurde ich todtkrank. Drei Tage
und drei Nächte habe ich mich immerfort erbrecken
müssen, bis ich stets kalt und steif wurde. Da Gott
in letzter Zeit so viele heingerufen, so dachte ich, er wolle
auch mich heimholen in die himmlischen Wohnungen.
Doch er hat es nicht gethan. Ich muß hier noch län-
ger wallen. Nun ihm sei Dank für Alles! Er möge
mir nur Kraft geben, treu zu sein und einst — die Se-
ligkeit.“ So hat er sein Leben aufgeopfert im Dienste
des Herrn. Am 22. Februar 1880 hat er in seinen
Gemeinden noch zweimal gepredigt und am nächsten
Dienstag einer kranken Frau das heilige Abendmahl
gereicht, wobei er jedoch vor großer Schwäche fast zu-
sammengebrochen ist. Am Mittwoch mußte er das
Bett hüten und ist nicht wieder aufgestanden, bis sein
Herr sprach: Hebe dein Bettlein auf und gehe heim!
Da er merkte, daß ihn sein Heiland diesmal heimrufen
werde, so machte er sich bereit. Wie gern er auch noch
bei seiner Gemeinde, bei Weib und Kind geblieben
wäre, so hatte er doch mit dem Apostel auch Lust abzu-
scheiden und bei Christo zu sein. Grund und Trost
seines freudigen Sterbens war allein das theure Ver-
dienst Jesu Christi, des Sohnes Gottes. Am näch-
sten Sonntag früh hatten seine Schmerzen nachgelassen,
doch konnte er vor großer Mattigkeit nicht sprechen.
Als ihm darum seine liebe Frau das Verkleid vor-
betete: „Christi Blut und Gerechtigkeit, das ist mein
Schmuck und Ehrenkleid, damit will ich vor Gott be-
stehen, wenn ich zum Himmel werd' eingehen,“ — da
bewegten sich seine Lippen und ein Ausleuchten seines
AnGesichts bezeugte, daß das der süße Trost seines Her-
zens sei, darauf er fröhlich und selig sterben wolle.
Früh 8 Uhr entschlief er denn auch sanft und selig im
Glauben an seinen Heiland, der ihn von allem Uebel
erlöst und ausgeholfen hat zu seinem himmlischen
Reiche. Er starb in einem Alter von 31 Jahren, 5
Monaten und 26 Jahren. Im Predigtamte war er
nicht volle 10 Jahre.

Am 2. März Nachmittags 1 Uhr fand die Beer-
digung statt. Die Glieder seiner Gemeinden hatten
sich recht zahlreich eingefunden. Von den nächsten
Verwandten waren seine Eltern von Manitowoc, sein
Bruder und dessen Frau von Neenah, seine Schwäger
Lehrer Brenner und Frau von Fond du Lac und F.
Werner von Milwaukee erschienen. Von den Pastoren
waren Ph. Köhler, Dpitz, Gauswitz und der Unter-
zeichnete, von der ehrm. Missouri-Synode Herr Pastor
Hofst gegenwärtig. In der Kirche hielt zuerst Herr
Pastor Dpitz eine herzliche Ansprache über die herrlichen
Worte Matth. 25, 21: „Da sprach sein Herr zu ihm:
Ei, du frommer und getreuer Knecht, du bist über we-
nigem getreu gewesen, ich will dich über viel setzen.
Gehe ein zu deines Herrn Freude!“ Am Grabe ver-
ließ Herr Pastor Köhler den Lebenslauf des Verstorbe-
nen. Hierauf versammelte sich die Gemeinde nochmals
im Gotteshaus und hielt Herr Pastor Köhler eine sehr
tröstliche Leichenpredigt über Matth. 26, 31.

Der Entschlafene hinterläßt eine trauernde Wittwe
mit 3 Kindlein, davon das jüngste bei seinem Tode erst

2 Wochen alt war. Das Herzleid derselben ist durch den Tod des Vaters, der nur 5 Tage nach dem seligen Abschied des Gatten erfolgte, verdoppelt worden. Der barmherzige Gott und Heiland nähme sich denn der armen Wittve und ihrer Kindlein treulich an und lasse ihr den heilkräftigen Trost seines Wortes reichlich widerfahren, daß sie auch in dieser schweren Trübsal Glauben halte und Gott also preise: „Dennoch bleibe ich stets an dir; denn du hältst mich bei meiner rechten Hand, du leitest mich nach deinem Rath, und nimmst mich endlich mit Ehren an!“ Gottes theuerwerthes Wort tröste auch die tiefbetrübten Eltern, daß sie, wenn auch unter Thränen, dennoch Gott die Ehre gebend fröhlich sprechen mögen: „Herr, wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde; wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet; so bist du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Theil.“ Uns allen aber gilt das Wort des Herrn: „Siehe, ich komme bald. Halte, was du hast, daß Niemand deine Krone uehne.“ Der verwaissten Gemeinde aber gebe der treue Gott bald wieder einen Hirten nach seinem Herzen! — C. D o m i d a t.

Zengniß von Heiden fürs Christenthum.

In der Stadt Tinnerwellh, wo die reicheren Heiden dem Christenthum nicht fremdlich sind, weil es ihren bösen Lüsteu Einhalt thut, waren eine Anzahl Heiden einst zusammen, um ihre Feindseligkeit gegen die Christen auszuüben, als Einer von ihnen sagte: Ich weiß nicht, wie das zugeht, — aber sobald nur Einer ein Christ wird, so wird er auch ein verständiger Mensch! — Ein gutes Zengniß von einem Feinde!

Ein Jude als Presbyter.

In der ungarischen Gemeinde Kantov Jarosi wurde der dortige jüdische Grundbesitzer Ignaz Mandl auf Antrag des Kirchencurators Emmerich Szuja zum Presbyter oder Vorsteher der evangelischen Kirchengemeinde gewählt. Der Wahl folgte ein Bankett, bei welchem der Pfarrer Josef Segešvaei den neuen Presbyter begrüßte. So außerordentlich ist das nicht, wenn in Berlin Juden christlichen Religionsunterricht erteilen, und anderswo Juden sich an der Pfarrwahl theiligt haben. Es würde ein ganz zeitgemäßer Fortschritt auf dieser Bahn sein, wenn man einen Juden auch zum Pastor machte. Denn alle Dinge sind möglich dem, der nicht glaubt. — (Münkel.)

Antiquaria.

Die Synodalbuchhandlung der ev.-luth. Synode von Wisconsin offerirt folgende Werke aus der Bibliothek des verstorbenen Pastor Eckelmann:

Thomas: Christi Person und Werk, Dogmatik der ev.-luth. Kirche, 4 Bände	\$7.00
Harleß: Christliche Ethik	1.50
Luthardt: Compend. der Dogmatik	1.50
Derselbe: Apostolische Vorträge über die Grundwahrheiten, dito über die Heilswahrheiten des Christenthums, neu	3.00
Derselbe: Ethik Luthers	75
Derselbe: Moral des Christenthums	1.35
Palmer: Evang. Homiletik	1.75
Derselbe: Catechetik	1.00
Uhlhorn: Bilder aus dem kirchl. Leben der Stadt Hannover	25

F. Werner, Agt.

Einführung.

Am 6. Januar 1880 ist Pastor C. Deuber im

Austrag des ehrv. Präses der ev. luth. Synode von Minnesota nach rechtmäßigem Beruf in der ev. luth. Gemeinde in Sleepy Eye von dem Unterzeichneten in sein Amt eingeführt worden. Der Herr segne ihn und seine Gemeinde. G. Klein.

Conferenz-Anzeige.

Die gemischte Central-Conferenz hält ihre Sitzungen, so Gott will, am 6. und 7. April bei Herrn Pastor Schlerf in Janesville. Anmeldungen erwünscht. C. D o m i d a t.

Conferenz-Anzeige.

Die Gemischte Pastoralconferenz von Manitowoc und Sheboygan Co. Wis. versammelt sich, so Gott will, am 6. und 7. April bei Herrn P. P. Lutas in Two Rivers. Hauptlehrgegenstand: Art. IX der Conc. Form. „Von der Höllensfahrt Christi.“ J. Herzger, Secr.

Conferenz-Anzeige.

Die Dodge Washington Co. Conferenz der Pastoren der Wisconsin-Synode versammelt sich, so Gott will, am 26. bis 28. April bei Pastor Kilian. C. Mayerhoff, Secr.

Conferenz-Anzeige.

Die gemischte Mississippi-Conferenz hält ihre diesjährigen Sitzungen, so Gott will, vom 27. bis 29. April incl., bei Herrn Pastor C. A. Pantow. Fuhrwerk steht sowohl in Wilton, als auch in Tomah bereit. — Wer zur Conferenz nicht kommen kann, möge dem Pastor loci rechtzeitig davon Nachricht geben. M. Claus.

Conferenz-Anzeige.

Der dritte District der gemischten Pastoralconferenz von Minnesota versammelt sich, so Gott will, vom 20. bis 22. April bei Herrn Pastor J. v. Brandt, Blue Earth City. Abholung am Recristal. Ch. Alpers. Berichtigung. — Anschluß um 3/3 Uhr in Lake Crystal, Abholung in Blue Earth City. J. v. Brandt.

Conferenz-Anzeige.

Die Minnesota-Pastoralconferenz I. Districts tagt vom 20. bis 22. April in Carver. Fr. Sievers.

Conferenz-Anzeige.

Die südliche Pastoralconferenz versammelt sich, so Gott will, am Montag den 19. April 1880 Nachmittags 2 Uhr bei Pastor Popp in Kenosha. Anmeldungen werden erbeten zur rechten Zeit. Thesen: über die Höllensfahrt des Herrn Jesu.

Quittungen.

Für das Gemeindeblatt: Die Herren Pastoren: Zücker, XV, 1.10. Koch, XV, 5.00. Kluge, XIV, 4.50. XV, 5.50. Johannes, XV, 5.25. Die Herren: Bauernfeind, XV, XVI, 2.10. Barthel, XV, 1.06. J. Thimian, XV, 1.10. Kiefe, XIV, 1.05. J. Lüd, XIV, 1.06. Stückradt, XV, 1.00. Hy. Röttiger, XIV, 1.05. L. Meier, XV, 1.05. und für Heidenmission \$1. Th. Jäger.

Für das Seminar: P. Siegler, von W. Degner \$25; W. Jäger \$12; A. Jäger \$8; W.

Holzbieter 25 Cts.; Fr. Hübner (2. Zahlung) \$25; Carl Jäger und Carl Degner je \$10 und Christ. Jäger \$1. — P. Kleinlein, von der St. Paul's Gemeinde in Menomonee \$12. — P. Dpiz, von der St. Paul's Gemeinde in Schleisingerville \$5.34; von R. N. in Hartford \$2.50. — P. Junfer, von G. und A. Storandt \$2; H. Heller, C. L. Pfaff, Aug. Beume, Ed. Storandt, Berth. Stöger, Genste und Jacob Storandt je 50 Cts.; Friedr. Rommel 75 und Aug. Storandt 25 Cts. — P. Brockmann, von M. Brandt \$10; D. L. Schröter \$25; Aug. Schiffler \$5; Anna Schiffler \$2; Pauline Schiffler \$2; Bertha Schiffler \$1. — P. A. Pieper, von C. Lange und Fried. Schadewald je 50 Cts.; Joa. Medaus, Th. Schröder, Frau Ventell, Joh. Schramm, Aug. Mahnte, Joh. Pingel und Frau C. Kiel je \$1; H. Kiel \$2; Joh. Lorenz 25 Cts.; Collecte. auf P. Albrecht's Hochzeit gesammelt, \$2.65; Joh. Liebert \$3; Frau M. N. \$5; Aug. Müller 75 Cts.; C. Müller II. \$2. — P. Adelberg, Palmsonntag Collecte \$14.

Für die Anstalt in Watertown: P. Schimpf, von Lehrer Gäble \$3; G. Schilling \$14.

Für Mission: Durch Paul Reinsch, von folgenden Schulkindern gesammelt: L. Groose 50 Cts.; J. Streng 25; G. Semchen 20; E. Reul 15; A. Waldmann, F. Probst, R. Wenzel, M. Palm, M. Zahn, A. Gläffel, A. Kaitchel, F. Keller je 10 Cts.; E. Brödlow, C. Schildbach, P. Lembrich, J. Haas, P. Horn, C. Böhm, A. Gläffel, W. Palm, R. Bus, B. Neipert, B. Diek, B. Rauber, je 5 Cts.; Paul Reinsch 50 Cts.

Für die Wittwenkasse: P. Adelberg, Oster-Collecte, \$13. R. Adelberg.

Für die Wittwenkasse: Von P. Kleinlein pers. \$5.00. Von P. Kluge pers. \$5.00 von seiner Gemeinde in Needsville \$4.66 und Eden \$2. Durch P. Dpiz von seiner Gemeinde in Torn Hermann \$5.92. Durch P. Pieper von Frau Ventell, C. Kiel und M. N. je \$1. J. Bading.

Für die Gemeinde des Herrn Pastor Albrecht in Rostford, Minn., sind an Liebesgaben noch eingegangen: Durch Herrn Prof. Noz von der St. Marcus Gemeinde in Milwaukee \$4.00. Durch Herrn Pastor Quehl von der Gemeinde in Woodbury, Minn. \$4. Gott vergelt's!

Herr Pastor Dehlert in Dundas, Wis., hat nicht \$4, wie ursprünglich quittirt wurde, für obige Gemeinde an mich gesandt, sondern \$1.25. Sollte irgend eine Gabe nicht quittirt worden sein, so möchte ich freundlich bitten, mir solches mittheilen zu wollen. J. Siegrist.

Durch Herrn Pastor Klindworth in Galena fünf Dollars zur Unterstützung in meinem Studium erhalten zu haben, bescheinige ich mit herzlichem Danke Joh. Eiselmeir.

Die Quittungen für Seminarhaushalt u. s. w. folgen in der nächsten Nummer. E. Noz.

Neue Liste von Büchern,

welche in der Synodal-Buchhandlung zu beigesetzten Preisen zu haben sind.

Tilemann Heßhusius, 10 Predigten von der Rechtfertigung des Sünders vor Gott	\$ 1.00
J. M. Dillherr, Betrachtungen eines Christenmenschen, sein gebunden mit Goldschnitt in Futtural	1.25
Seidel, der würdige Communicant	1.00
Skriver, das verlorene und wiedergefundene Schaflein; eine merkwürdige Geschichte nebst darüber gehaltenen Predigten	.50
A. Pfeifer, Lutherthum vor Luther	.75
C. F. W. Waltherr, der Concordienformel Kern und Stern	.40
Habermann, Gebetbuch	.15
Graul, Unterscheidungslehren der verschiedenen christlichen Bekenntnisse	.80

F. Werner, Agent.

436 Broadway.